

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

20. Sonnabend, am 9. März 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Parzen und Eumeniden von Gustav Bacherer.  
Zwei Bände. Frankfurt a. M. 1838. Verlag von  
Sauerländer.

Der Verfasser, welcher als Historiker und Publicist schon längst vollgültige Beweise seiner umfassenden Kenntnisse so wie seiner tüchtigen, auf Sichtung von Recht und Humanität gerichteten Bestrebungen gegeben hat, konnte auf dem Gebiete erzählender Dichtung, das er jetzt zum erstenmale betritt, unmöglich die vielbefahrene Heerstraße wandeln. Er konnte sich weder zu frivolen Liebesgeschichten, die nichts weiter als flache Variationen auf das tausendmal abgespielte Thema sind, noch zu skurrilen Späßen mit karrikirten Personen, noch zu leichtem oder vornehm-blasirtem Salongewäsch herablassen. Die innere Rehrseite der menschlichen Natur mit ihren Abgründen und grauen Sphinxgestalten war es, die Bacherer's Geist allgewaltig anzog. Das Hineinragen und Hineingreifen geheimnißvoller Mächte in die Verhältnisse und Lebensfäden der Irdischen war es, was er uns in seinen Dichtungen ahnen lassen wollte. Darum nannte er sie Parzen und Eumeniden.

Den ersten der vorliegenden zwei Bände füllen die beiden Chroniken-Novellen: „Der Zauberjüngling von Straßburg,“ und „Der Todtengräber von Gúrau.“ Die Tendenz der Erstgenannten hat es mit der Lösung des Räthfels zu thun, das uns die Alten in der Prometheusmythe aufgeben und das wir Deutschen in der Faustsage besitzen. Die letztere, unserer Volksthümlichkeit mehr zusagende Form ist es, die der Verfasser im Auge hatte. — Der unauslöschliche Durst der Seele nach Wahrheit, der unwiderstehliche Drang nach Erreichung jener Tiefe, wo Erkenntniß und Glückseligkeit in einem Punkte zusammenstrahlen, der aber gleichwohl durch eigene Kraft keine Befriedigung findet, führt einen edeln Menscheng Geist den finstern Mächten der Unterwelt zu. Sie geloben ihm Gewährung und er setzt im glühenden Wahn die eigene Seele zum Pfande. Doch die Einsicht und Macht, die sie ihm verschaffen, führt ihn bloß zum Sündenpfehl, zum infernaln Sinnenrausch, hinter welchem der geistige Tod sich verbirgt, der endlich feck hervortritt und ihn mit sich in's ewige Verderben zu reißen droht. Hier aber tritt die Lösung des Knotens in eigen-

thümlicher Weise ein. Kein fremder deus ex machina sondern die eigene im innersten Busen schlummernde reine Willenskraft ist es, die den Gesunkenen frei macht und emporrichtet. Ueber diesen innersten Lebenskeim hatten die finstern Gewalten keine Macht. Der Gerettete schleudert der Hölle ihren Fluch zurück und wandelt mit festem Blick auf das Ewig-Wahre und Heilige den Weg zum geistigen Frieden und zur Seligkeit, die ihm zu Theil wird.

Die zweite Novelle knüpft sich an das historische Ereigniß einer pestartigen Krankheit, die im Jahre 1656, in mehreren Ortschaften Niederschlesiens, namentlich in Gúrau herrschte und durch eine Vergiftung der Brunnen veranlaßt worden seyn soll. Der Todtengräber Martin, den der Verfasser in eine dämonische Verbindung bringt, ist der scheußliche Urheber dieser kolossalen Giftmischierei, wodurch Tausende jedes Lebensalters hinweggerafft werden. Doch bald erreicht den Verbrecher, welcher der Erbe aller seiner Opfer werden wollte, die rächende Macht der Eumeniden. Der Scharfrichter Klaus, Martins alter Feind und ebenfalls mit geheimen Künften vertraut, entdeckt in jenem den Grund des allgemeinen Elends und überliefert ihn den Händen der Gerechtigkeit. — Die Schilderungen der einzelnen Schreckensscenen der Epidemie, so wie die nächtlichen Giftmischiereien Martins und seine Visionen im Kerker, sind mit wahrhaft Hölle nbreugelschem Pinsel gemalt.

Der zweite Band enthält die beiden Novellen „Geisterrache“ und „Allemannische Liebe.“ In der ersteren Erzählung tritt die eigenthümliche Anschauungsweise des Verfassers am deutlichsten hervor. In einem Nachwort (Seite 335 bis 339) verwahrt er sich ausdrücklich gegen die Beschuldigung einer Hinneigung zur schwäbischen Dämonomanie, die von ihm selbst heftig bekämpft und lächerlich gemacht worden sey. Allerdings liegt auch der Ansicht Bacherer's etwas weit Tiefere zum Grunde, als der Dämonologie Kerner's und Eschenmaier's und gewiß sind seine Geistergestalten ganz anders hingestellt, als jene tölpischen biertrinkenden Spukwesen. Allerdings dürfte es einem übelwollenden Kritiker durch Aushebung einzelner aus dem Zusammenhang gerissener Stellen nicht schwer fallen, die „Geisterrache“ zu einer gewöhnli-